

MISSION ODER TOD

In einem zweiseitigen Beitrag unter der gleichen Überschrift beklagte der langjährige IDEA-Leiter und jetzige Vorsitzende des IDEA-Trägervereins, Helmut Matthies, in IDEA Nr. 44 vom 4.11.2021 (S.18-19) den „dramatischen Rückgang“ und regelrechten Mitgliederschwund in der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD). Seit den 1950-er Jahren hat sich die Mitgliederzahl dem Vernehmen nach nämlich ziemlich genau halbiert. Die EKD verlor mithin jedes zweite Mitglied. In der Tat ein Armutszeugnis für die einstige „Bekennerkirche“ Luthers und erinnert zu deutlich an das Gleichnis des Heilands von den zehn Jungfrauen, deren fünf, also der Hälfte, Lichter noch vor dem ersehnten Treffen mit dem messianischen Bräutigam verlöschen, weil sie nicht rechtzeitig für das nötige Öl vorgesorgt hatten (Matth. 25,1ff).

Allerdings fällt auf, daß (auch) Matthies in seiner Kritik nur mit dem Finger auf die verfehlte „Politik“ der Kirchenleitung zu verweisen weiß. Jüngstes Beispiel bietet dabei naheliegender scheidende EKD-Chef, Landesbischof Bedford-Strohm, mit seinem skandalösen Kommentar hinsichtlich des Muezzin-Rufes in Köln, der nunmehr „über Lautsprecher in immer mehr deutschen Städten“ hinausbrüllen darf, daß „es keinen Gott außer Allah“ gebe und dieser außerdem auch der größte sei. Laut Bedford-Strohm sei dagegen „nichts zu sagen“ oder einzuwenden, solange das nur der Integration der Muslime in Deutschland dienlich und förderlich sei.

Nicht zu Unrecht echauffiert sich Matthies dazu, daß für einen Bischof dagegen das erste Gebot verpflichtend sei: „Ich bin der Herr, Dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Und als Theologe hätte er darüber hinaus sagen müssen, daß es kein ewiges Heil gibt ohne Jesus Christus.

Der Sprung vom ersten Gebot der Hebräischen Bibel und Nexus mit dem Bekenntnis zum jüdischen Messias Jeschua ist für Matthies so selbstverständlich und unproblematisch, daß darin gerade die eigene Blindheit an sich selbst am vollsten zum Ausdruck kommt. Denn wenn einer schon erkannt hat, daß gerade die „Mission“, also die Sendung durch den jüdischen Messias Jeschua „für Kirche, Gemeinde und jeden einzelnen Christen keine Option,

sondern eine Notwendigkeit“ darstellt und auf Jesu Aussendung seiner – zunächst wohl-gemerkt jüdischen – Jünger in Markus 16,15 verweist, dann muß man auch fragen dürfen, was er selbst in seiner langjährigen Funktion als Leiter des Sprachrohrs Evangelischen Allianz und damit eben dieser evangelischen Kirchenleitung dazu beigetragen hat. Zur Sendung gehört somit, daß man erkennt, wohin der HERR zum bestimmten Zeitpunkt sendet; daß man dann Glaubensgeschwistern, die diese Sendung ernst- und wahrnehmen, nicht die Solidarität verweigert oder zugunsten von Feigenblättern gar ignoriert; und es gehört dazu, daß man solche Glaubensgeschwister unbedingt unterstützt und fördert – wohl ganz besonders solche, wie uns und besonders unseren altgedienten Kämpfer an der israelisch-jüdischen Glaubensfront, Klaus Mosche Pülz!

So erkennt Matthies zwar, daß in den großen Kirchenparlamenten die Debatten sich weiterhin um Migration, Feminismus, Klimawandel, Homosexualität oder Rechtsextremismus drehen würden, **„nicht aber um das, was Jesus Christus sich in erster Linie wünscht: wie schaffen wir es, möglichst viele Mitbürger zu erreichen?“** – Dabei entgeht ihm aber, daß diese Frage als solche heute, nach zwei Jahrtausenden (!) während der „Heidenzeit“ nunmehr vorzüglich hinsichtlich des jüdischen Volkes zu stellen ist, das zu genau diesem Zweck nun auch schon „vor der Zeit“ nach Zion zurückberufen und heimgekehrt ist. Allein in dieser „Rückkoppelung“ (s. Röm. 9-11 im Kontext) an das jüdische Volk, insbesondere nach allem, was diesem unter den Völkern insbesondere in Deutschland auch ausgerechnet „im Namen Christi“ angetan und zugemutet wurde, wäre die Sorge evangelischer Christen noch ernstzunehmen. Ohne sie zeugt sie bloß von der zunehmenden und weiterhin fortschreitenden, egozentrisch substitutionellen Blindheit an sich selbst.

Davon zeugt nämlich die Tatsache, daß es unsere vornehmliche Sorge und Frage ist, wie wir unser Volk in Zion am besten und effektivsten erreichen können, dabei aber gerade von den institutionellen Kirchen und ihren „Sprachrohren“ alleingelassen und ausgeklammert bleiben. Denken also Matthies und seinesgleichen,

daß ihre vorgebliche „Sorge“ so beim HERRN noch Gehör finden wird? Denken sie tatsächlich, daß es dabei bloß um „kirchenpolitische“ oder administrative Strategiefragen geht, die die Probleme mit einem abermaligen menschlichen Aufrufen und Kraftakt sowie „guter Literatur“ und Beispielen aus missionarischer Vergangenheit sozusagen „mit Gottes gnädigem Zusehen“ aus der Welt schaffen lassen?

Da ist es auch nicht hilfreich, selektiv einen Landesbischof (Wolfgang Huber beispielsweise) gegen den anderen (den erwähnten Bedford-Strohm) auszuspielen, als läge darin ein wesentlicher Unterschied, daß beim letzteren rund eine halbe Million Mitglieder mehr ausgetreten seien. Denn schließlich waren es „Politikentscheidungen“ des einen, die für die des anderen möglicherweise erst die Weichen gestellt haben. Das steht aber genausowenig zur Diskussion, wie der „Unfall“ der Ernennung Margot Käßmanns, die zwischen 2009 und 2010 Ratsvorsitzende der EKD werden konnte und neulich nun Annette Kurschus, zu der Matthies nämlich auch nichts einzufallen scheint.

Austrittsgründe klären

Die Austrittsgründe lassen sich nicht durch synodale Fragen an die Leitung klären, sowenig wie deren „Kirchenpolitik“ solche Tendenzen, die sich aus dem – zusehends neuheidnischen – Zeitgeist speisen, reversibel machen können. Denn Zeitgeist steht wider den Geist des HERRN. Und wo dieser Geist sich zurückzieht, wird keine Ordination oder Mission eine selbst(mit)verschuldete Entwicklung aufhalten können.

Diesen Zusammenhang ignoriert Matthies tunlichst, wenn er die „Säuglingstaufe“ nur aus dem Grund überdacht haben will, weil dadurch noch keine „persönliche Beziehung zum Herrn“ gegeben oder zumindest gewährleistet wäre, die erst den echten Christen ausmache. Wie weit ist es allerdings damit her, wenn schon der Heiland den Kindlein mehr Zutrauen schenkte und seinen sogenannten „Anhängern“ gebot, diese ungehindert zu ihm kommen zu lassen (Matth. 19,14), während es gerade die Erwachsenen oft sind, denen der Geist Gottes, der ja in allem den Messias Jeschua zu verherrlichen „ausgegossen“ ist (Joh. 16,14), und dies nun besonders und zuvörderst wieder unter seinem Eigentumsvolk in Zion, deren Sonderstatus die

Heidenvölker widerrechtlich bis heute für sich zu usurpieren trachten (Substitutionslehre).

Wo ist aber dieser Geist, wenn er noch immer nur kirchlich privatisiert und vereinnahmt verstanden werden soll, indem unsere Rufe nach Unterstützung und Hilfe bewußt und daher mit Dolus (mit Vorsatz) ignoriert werden? Wie oft hat unser Glaubensbruder Pülz auf diese Zusammenhänge schon hingewiesen und dabei pionierhafte Vorarbeit geleistet? – Das besondere und spezifische Kennzeichen bleibt dabei gerade die Evangeliumsverkündigung in Israels Öffentlichkeit, für die auch Matthies nie einen Finger gerührt hätte. Im Gegenteil, diese Unternehmung, die sich Pülz mittlerweile ein Vermögen hat kosten lassen und die ja gerade der stärkste und beste Ausdruck für die Sendung Jeschuas ist, wird noch immer hintertrieben und geradezu sogar aktiv behindert. Weshalb? – Weil es ihm hier keiner nachzumachen wagt und Leuten wie Matthies im übrigen auch die Sachkompetenz sowie Vollmacht fehlt!

So ist auch nicht verwunderlich, daß Matthies in dem Beitrag in IDEA den Geist Gottes überhaupt nicht sonderlich erwähnt, sondern alles auf der „kirchenpolitisch-administrativen“ – und damit menschlichen Ebene beläßt. Keine Ordinationspolitik und keine noch so „ideale“ Pfarrerausbildung werden aber die himmel-schreiende Absenz des Geistes Gottes ersetzen können. In dieses Vakuum dringen vielmehr andere Geister, die man längst loszusein wähnte (Luk. 11,24-26).

Das Maß des Wirkungskreises

Schon ein Paulus mußte die überschwenglichen Korinther warnen, sich nicht über die Maßen selbst zu rühmen, sondern vielmehr die konkreten Taten und den Einsatz für die Evangeliumsverkündigung für sich sprechen zu lassen, auf daß es der bevollmächtigende HERR selbst sei, der das „Empfehlungsschreiben“ ausstelle und nicht Menschen oder menschliches Beurteilen.

„Wir aber wollen uns nicht ins Maßlose rühmen, sondern nach dem Maße des Wirkungskreises, den der Gott des Maßes uns zugeteilt hat, um auch bis zu euch zu gelangen“ (2. Kor. 10,13).

Wie würde er also heute darüber urteilen, wenn evangelische Christen sich nur im Kreis

und um sich selbst drehen, anstatt heute endlich uns bekennenden Messianischen Juden in Israel unter die Arme zu greifen und wirklich nach dem – messianischen – Wohl des nach Zion heimgekehrten jüdischen Volkes zu fragen? Er, der Nationenapostel, der von sich sagte, daß „wir strecken uns selbst nicht zu weit aus, als gelangten wir nicht bis zu euch (denn wir sind auch bis zu euch gekommen in dem Evangelium des Christus), **indem wir uns nicht ins Maßlose rühmen in fremden Arbeiten, aber Hoffnung haben, wenn euer Glaube wächst, unter euch vergrößert zu werden nach unserem Wirkungskreise, um noch überströmender das Evangelium weiter über euch hinaus zu verkündigen, nicht in fremdem Wirkungskreise uns dessen zu rühmen, was schon bereit ist**“ (ebd. V.14-16)?

Denn daß es heute in Israel wieder ein messianisches Bekenntnis gibt, ist gewiß keine Selbstverständlichkeit und die Widerstände, auf die unser Glaubensbruder Pülz bislang schon gestoßen ist – aber nichtsdestotrotz am Bekenntnis festhaltend die Verkündigung weiterhin treulich ausrichtet, um dem Volk Richtung und Orientierung zu seiner Umkehr zum messianischen Nothelfer Jeschua in dieser angehenden Endzeit zu weisen, sind ein sicheres Siegel seiner Berufung und Sendung.

Denn man täusche sich nicht: die Echtheit jeder Ordination erweist sich daran, wie sie die Erwählten des HERRN empfängt und aufnimmt. Darin lag schon immer ein reiches Konfliktpotenzial zwischen der („professionellen“, ordinierten) Priesterschaft und dem (berufenen und erwählten) Prophetentum Gottes. Jenes hatte sich an diesem zu bewähren! Nicht umgekehrt. Denn allzu oft wurden die direkt berufenen und oft schon im Mutterleib erwählten Propheten für die Berufspriester zu einer unerträglichen Provokation. Das Fatale dabei lag darin, daß gerade die Priesterschaft oft selbst so sich selbst in die Lage versetzte, gegen den HERRN selbst zu stehen und zu kämpfen. Wobei sie auch, als verantwortliche Exponenten und Verantwortungsträger des Volkes, dessen Schicksal damit besiegelten. Denn der HERR läßt sich nicht spotten noch herausfordern; – keine menschlich noch so wohlmeinende „Tradition“ oder „Sukzession“ bindet IHN, wenn es um die Durchsetzung **SEINES** Willens geht. Und was ER sich vorgenommen hat, das zieht

ER auch bis zum (verheißenen) Ende durch (Sach. 1,13-16).

Insofern tun wir gut daran, uns im Glauben unentwegt zu prüfen, um nicht als solche erfunden zu werden, die gegen den verbrieften Willen des HERRN streiten, anstatt ihm durch SEINE Gesandten (d.i. Apostel oder hebr. Schlichim) zur Ausführung zu verhelfen (Matth. 7,21ff). So sind es allemal allein Vollmacht und Geist Gottes selbst, die Gehorsam zu schaffen vermögen in den Menschen guten Willens; wo sie aber auf taube Ohren – oder blinde Blindenleiter treffen, da bleiben nur mehr Gericht und Gerechtigkeit.

Falsche Apostel

Selbst der Apostel Paulus mußte sich schon gegen falsche Apostel erwehren, die ihm seine Autorität streitig zu machen suchten und dabei nur eigene Vorteile für sich selbst anstrebten. Und genau wie seinerzeit, gilt auch heute, daß es vor allem darum geht, wofür solche „Ressourcen“ überhaupt aufgewendet werden. So sitzen Kirchen und Gemeinden auf Milliarden, die nur mehr einer fragwürdigen administrativen Selbsterhaltung dienen, dem Evangelium aber nicht wirklich neue Öffentlichkeit erschließen, wie beispielsweise unter den Juden, und da besonders unter den Juden in Israel.

Da wird ein Etikettenschwindel betrieben, so daß, wo etwa „Mission“ draufsteht, noch längst keine Mission auch wirklich „drin“ ist. Bestenfalls wird eine Art „Sozialarbeit“ in Israel betrieben und dazu jeweils „Messianische Gemeindeführer“ als Feigenblatt benutzt, die allerdings in keiner Weise in der hiesigen Öffentlichkeit jemals mit einem vollmächtigen Zeugnis aufgetreten oder nachhaltig in Erscheinung getreten wären, wie das unser Glaubensbruder Pülz von sich mit Fug und Recht seit Jahrzehnten sagen kann.

Wir selbst wünschten ja, dem wäre wirklich so. Dann würde diesem Zeugnis sehr viel mehr Wiederhall und Nachhaltigkeit beschieden sein. Das Volk müßte endlich über seine eigene Existenz in Zion wieder ins Nachdenken kommen, – und zwar so, wie einst die Brüder Josefs (und zwölf Stammesväter Israels), die ebenfalls gemeint hatten, den erwählten Sohn Gottes zu Tode bringen zu müssen.

So aber wird die eigene Bekenntnisabstinenz mit einer verfrühten und unangebrachten

Israelverherrlichung wettzumachen versucht. Jede solche Verherrlichung „vor der Zeit“ des noch ungläubigen Israel aber schreibt dabei nicht nur den Unglauben der Juden gegenüber ihrem wahren Messias-Erlöser fest, sondern torpediert auch unser eigenes messianisches Bemühen, das Volk in Zion seinem Heiland zuzuführen, der letztendlich auf dem Ölberg zu seinem Volk zurückkehren wird (Sach. 14,3-4). Sämtliche Seelen, denen die notwendige Umkehr nicht gepredigt wurde, werden für die Ewigkeit verloren gehen und sogar Anklage erheben. Aber Endzeit bedeutet auch wieder eine Zeit der falschen Apostel und Propheten.

Genau dies aber tun sogenannte „Judenchristen“ im gemütlichen Deutschland, wie W. Pikman oder A. Uschomirski, die sogar keinen Hehl daraus machen, daß sie die „Fleischtöpfe Ägyptens“ dort dem rauhen Pflaster Israels vorziehen und, unter Christen gut eingebettet, die „messianischen Juden“ oder gar „Missionare“ markieren. Solche bequemen „kirchlichen“ Judenchristen werden auch umstandslos von IDEA und anderen geradezu „herumgereicht“. Ausgerechnet ihnen, diesen falschen Aposteln und Propheten, die in Israels Öffentlichkeit noch nie mit einem Messiaszeugnis in Erscheinung getreten wären, werden Bühnen und Spendengelder, womöglich auch noch staatliche Zuschüsse zuerkannt.

Erkenntnislosigkeit führt zum Tod

„Darum ist der Zorn des HERRN ergrimmt über sein Volk, und er reckt seine Hand über sie und schlägt sie, daß die Berge beben und ihre Leichname wie Kot auf den Gassen sind. **Und in dem allen läßt sein Zorn nicht ab, sondern seine Hand ist noch ausgestreckt.**“ Mit dieser Ansage (Kap. 5,25) über sein Volk würde sich selbst ein Jesaja heute wahrlich keine Freunde machen – weder bei Juden noch bei Nichtjuden. Doch mit der Rede von der „ausgestreckten Hand“ (hebr.: jad n'tujah) nahm der Prophet eine Wendung auf, die wir vor ihm schon bei Mose antreffen. Auch bei ihm verband sich damit Gottes richterliches Handeln – damals allerdings an Pharao und dessen Volk. „Denn ich hätte schon jetzt meine Hand ausgestreckt und dich und dein Volk mit **Pestilenz** geschlagen, daß du von der Erde vertilgt würdest“, heißt es in 2. Mos. 9,15. Diese Worte des Gerichts hatte Gott Mose gegen den

widerspenstigen – und wohl auch rach- und eifersüchtigen Pharao Ramses II. in den Mund gelegt. Nicht pure Straf- oder Vernichtungslust hatten den Gott Israels damals dazu geführt, Pharao's Ägypten Gericht anzukündigen, sondern: „Du trittst mein Volk noch unter dich und willst's nicht lassen“ (ebd. V.17). Auch die Tatsache der Eskalation im Gericht deutet auf ein gewisses Maß von Langmut Gottes selbst mit seinen deklarierten Feinden. ER hätte ebenso gut „reinen Tisch“ machen können und, wie zur Zeit der Sintflut, kurzen Prozeß. Ziel des Gerichts war jedenfalls, wie Vers 16 verdeutlicht, die Verherrlichung SEINES Namens: „Aber darum habe ich dich erhalten, daß meine Kraft an dir erscheine und mein Name verkündigt werde in allen Landen.“

Schon Mose wußte, daß Israels Erwählung eine besondere Verantwortung mit sich brachte und keinen Freibrief für Ungerechtigkeit beinhaltete. „Und der HERR sprach zu Mose: Siehe, du wirst schlafen mit deinen Vätern; und dies Volk wird aufkommen und wird abfallen zu fremden Göttern des Landes, darein sie kommen, und wird mich verlassen und den Bund fahren lassen, den ich mit ihm gemacht habe. **So wird mein Zorn ergrimmen über sie zur selben Zeit, und ich werde sie verlassen und mein Antlitz vor ihnen verbergen, daß sie verzehrt werden**“ (5. Mos. 31,16). Und für den (sicherheits- und bündnispolitischen) Flirt mit den umliegenden Völkern (und deren Gottheiten) war auch das kleine Israel immer schon anfällig gewesen. In aller Schärfe wurde der Streit Gottes mit seinem Volk zur Zeit der Propheten ausgefochten, als die Führung des Volkes immer wieder in der Versuchung stand, JeHoWaH, den HERRN Israels, mit dem hegemonalen Baal der Umgebung einzutauschen oder, was noch viel schlimmer wog (siehe die Auseinandersetzungen Hoseas und Jeremias), zu verschmelzen und zu amalgamieren. Solchen Tendenzen hatte der HERR von Anbeginn den Kampf – und die schließliche, gewisse Niederlage Seiner Feinde angesagt.

Es war die Ungerechtigkeit Israels, die Bedrückung der Schwachen und Wehrlosen, der Rechtlosen und Entrechteten, der Kult des Starken und der Wettlauf nach dem Geld, der selbst das erwählte Volk wiederholt gerichtsreif werden ließ. Dies machen die ersten Kapitel Jesajas sehr deutlich. Und in ähnlicher Weise mußte Jesaja seinem Volk und dessen politi-

scher Führung, damals immerhin noch davidische Verheißungsträger, ein eskalierendes Gericht Gottes ansagen (s. 5,25-10,4), wobei ER dazu, damals wie heute, die Welt-, beziehungsweise Regionalmächte als „Rute seines Zorns“ (Jes. 10,5) benutzte, was letztlich wiederum auch auf diese letzteren zurückschlagen mußte, da sie es anders meinten als ER: „Ich will ihn senden gegen ein Heuchelvolk und ihm Befehl tun gegen das Volk meines Zorns, daß er's beraube und austeile und zertrete es wie Kot auf der Gasse, **wiewohl er's nicht so meint und sein Herz nicht so denkt; sondern sein Herz steht, zu vertilgen und auszurotten nicht wenig Völker**“ (Jes. 10,6.7). Denn dem HERRN geht es bekanntlich nicht um den Tod oder die Vernichtung des Sünders, sondern daß er umkehre und lebe! Dabei verläßt Jesaja nicht den Boden der bis heute vielberufenen Torah, sondern mißt das Volk vielmehr daran. Und daher bleibt die Verheißung mitten im Gericht auch aufrecht – die Verheißung nämlich des gerechten messianischen „Kindes“ und „Sohnes“ auf davidischem Stuhl, unter dessen Herrschaft der Friede denn auch „kein Ende haben wird auf dem Thron Davids und über sein Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit **von nun an bis in Ewigkeit**“ (Jes. 9,5.6). Diese Verheißung vom gerechten Sohn Davids, in dem Gott selbst bei uns ist („Immanuel“) und uns Seine Schöpferkraft kundtut („el-gibor“) bildet denn auch die Klammer, beziehungsweise den Ausgang aus dem angekündigten Gericht Gottes (Jes. 9,5 mit 10,20-22). Denn es ist der messianische Sohn Gottes, eben dieser el-gibor, zu dem ein Überrest Jakobs umkehren wird. Das Gericht muß der Herauskristallisierung dieses Überrestes dienen. Kein anderer als der Messias Jeschua kann diesen (davidischen) Anspruch künftig noch rechtmäßig stellen.

Ganz zu Recht pries daher der Priester und Vater des Täufers Sacharja, erfüllt mit dem Heiligen Geist und nicht mit vermeintlicher Gelehrsamkeit von Schriftgelehrten und deren theologischen Nachfahren: **„Gelobet sei der HERR, der Gott Israels!** Denn Er hat besucht und erlöst Sein Volk und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause Seines Dieners David, wie Er vorzeiten geredet hat durch den Mund des Propheten: daß Er uns errettete von unseren Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit

erzeugte unsern Vätern und gedächte an Seinen heiligen Bund und an den Eid, den Er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, Ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist“ (Luk. 1,68-75). Es ist mithin der Messias Jeschua, nicht etwa die Rabbis der Talmudakademien mit ihrer überholten Exilstradition eines verkarsteten Judentums, der unser Volk zum ersehnten authentischen Gottesdienst in Geist und Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit führen wird.

Ausgerechnet Israel hat das freilich noch immer nicht begriffen. Vielmehr stößt es sein eigenes „Horn des Heils im Haus Davids“ von sich, indem es in seinem größten Sohn, Jeschua, weiter nichts als einen schimpflichen Häretiker und sogar als „das Geschenk einer Hure“ (hebr.: etnan sonah) sieht. Können wir so aber Anderes und Besseres als nur erneut Gericht erwarten? Und immerhin können wir es uns in dieser Region nicht leisten, die Augen vor der Realität zu verschließen und uns süßen Illusionen hinzugeben. Die Marschrichtung Gottes ist mithin bekannt. Ebenso SEIN messianisches Ziel und die Adresse unserer Umkehr (Jes. 10,20-22 mit Sach. 12,10). Wo sind aber jene, die sich von IHM noch senden lassen, - und besonders zu seinem Volk? Wo sind sie, die es unserem Glaubensbruder Pülz hier in Israels Öffentlichkeit gleichzutun wagen und in aller Freimütigkeit in Israel auf eben diese Zusammenhänge hinzuweisen?

Der Wettlauf gegen einen atomaren Iran

Iran jedenfalls läßt sich längst nicht mehr von seinem Kurs beirren. Das bringen auch die neusten Verhandlungsrunden mit der Internationalen Atombehörde einerseits und den P5+1, der Partei aus den USA, China, Rußland, Frankreich, Großbritannien und Deutschland andererseits, an den Tag. Alle enden erwartungsgemäß ohne Durchbruch, zumal da Rußland und China ein doppeltes Spiel betreiben und bekanntlich Militärbündnisse mit Teheran eingegangen sind.

Und je konkreter die sich häufenden Hinweise, Teheran könne sein Nuklearprogramm schon bald militärisch nutzen, desto lauter werden neue Andeutungen und Spekulationen über einen möglichen Angriff Israels auf die

iranischen Anlagen, um dem Bau einer Atom-
bombe zuvorzukommen.

Im Iran gibt es 25 bis 30 Anlagen, in denen
ausschließlich oder überwiegend für das Atom-
programm gearbeitet wird. Sechs davon sind
erstrangige Ziele: die Urananreicherungsanlage
von Natanz, die Konversionsanlage in Isfahan,
den Schwerwasserreaktor in Arak, die Waffen-
und Munitionsproduktionsanlage in Parchin,
die Urananreicherungsanlage Fordow und den
Leichtwasserreaktor Buschehr. Lage, Dimen-
sionen, Art und Stärke der Armierung, sowie –
mit Einschränkung – die Typen der installierten
Luftabwehrsysteme sind weitgehend bekannt.
Allgemein wird davon ausgegangen, daß ge-
zielte Luftangriffe das Kernwaffenprogramm
Irans um drei bis vier Jahre zurückwerfen könn-
ten.

Der einstige Chef des Militärischen Nach-
richtendienstes und heutige Direktor des „In-
stituts für Nationale Sicherheitsstudien“ in Tel
Aviv, General (Res.) Amos Yadlin, hatte sich
dazu schon vor neun Jahren an einer Konfe-
renz des Washington Instituts für Nahostpolitik
(Haaretz, 5.5.12) geäußert und hielt dafür, daß
Teheran geschickt und konsequent das Ziel, zu
einem „nuklearen Schwellenland“ zu werden,
verfolgt, das über alle erforderlichen Kom-
ponenten zur Herstellung von Nuklearwaffen
verfüge, die eigentliche Entscheidung über den
aktuellen Zeitpunkt der tatsächlichen Herstel-
lung der Bombe sich vorbehalte. Das „Fen-
ster der Gelegenheit“ dürfe sich daher nicht
schließen, warnte Yadlin schon seinerzeit. Israel
könne nicht so lange warten wie die Vereinigten
Staaten. Die riesige Bomberflotte der USA mit
ihren Bunker brechenden Waffen gebe Amerika
einen größeren Entscheidungsspielraum.

Wie stellt sich Israel allerdings heute einen
allfälligen Alleingang vor, der die ganze Region
in Flammen aufgehen lassen könnte? Altge-
diente Beobachter, wie Yossi Melman gehen
daher davon aus, daß es sich eher einmal mehr
nur um Säbelrasseln als Druckmittel der statt-
findenden Gespräche handele als um durch-
führbare konkrete Aktionspläne.

Gottes Kraft im messianischen Helden Got- tes

Mission? – Ja, denn mit den hebräischen
Propheten und jüdischen Aposteln fragen wir
uns, bis wann unser Volk noch denen nachzu-

laufen gedenkt, die es schlagen, statt zu DEM
umzukehren, in dessen Hand unser Schicksal
liegt? Weder Christen – selbst, wo sie ver-
meintliche Israelfreunde sind –, noch messia-
nische Juden, die da meinen, messianisches
Judentum erschöpfe sich in charismatisch
angehauchtem Christentum, das sich jüdisch
verkleidet, tun an Israel den notwendigen
Aufklärungsdienst, dem sich die **Messiani-
sche Bekenntnisgemeinschaft** in Israel seit
Jahrzehnten verschrieben hat. Dieser besteht
darin, dieses Volk auf die einzige Adresse hin-
zuweisen und aufmerksam zu machen, zu dem
jeder darin umkehren muß, um eine Zukunft zu
haben – den Messias Gottes, Jeschua. ER ist
der verheißene Held Gottes (hebr.: el-gibor), an
dem die Kraft Gottes (hebr.: g'burath elohim)
durch die Auferstehung offenbar geworden ist.
Und daher ist die beste Auslegung der jesaja-
nischen Messias-Verheißung noch immer das,
was Paulus so beschrieb: „Denn das Wort vom
Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren wer-
den; uns aber, die wir selig werden, ist's eine
Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: „Ich
will zunichtemachen die Weisheit der Weisen,
und den Verstand der Verständigen will ich
verwerfen.“ Wo sind die Klugen? **Wo sind die
Schriftgelehrten?** Wo sind die Weltweisen?
Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Tor-
heit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre
Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte,
gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig
zu machen die, so daran glauben. Sintemal
die Juden Zeichen fordern und die Griechen
nach Weisheit fragen, wir aber predigen den
gekreuzigten Messias, den Juden ein Ärgernis
und den Griechen eine Torheit; denen aber, die
berufen sind, **Juden und Griechen, predigen
wir den Messias, göttliche Kraft und gött-
liche Weisheit. Denn die göttliche Torheit
ist weiser, als die Menschen sind; und die
göttliche Schwachheit ist stärker, als die
Menschen sind**“ (1. Kor. 1,18-25).

Dieser Messias will also gepredigt sein. Hier
kann und darf es gerade gegenüber Juden
kein Schweigen geben. Dabei geht es auch
nicht um eines der Taufbecken christlicher Kir-
chen, sondern um das „Horn des Heils“, das
diesem Volk zuerst und vor allen Völkern im
Messias Jeschua aufgerichtet ward, und zwar
vom Gott Israels selbst, „**daß er uns errette-
te von unseren Feinden und von der Hand
aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit**

erzeigte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1,71-75). Keine halachische Autorität der Welt vermochte oder vermag dies zu bewirken. Unsere leidvolle Geschichte hat dies zur Genüge bewiesen, und es ist an der Zeit, umzudenken und uns an die Aufarbeitung unserer eigenen Geschichte zu machen – denn auch dieses „Fenster der Gelegenheit“ geht zu und dann kommt die Nacht,

in der es zu spät ist zu wirken. Israel wird sich dem Messias Jeschua nicht entziehen können, da es SEIN Eifer, der Eifer des Gottes Israels ist, der durch Jeschua wirkt und zu Ende bringen wird, was ER sich vorgenommen hat (Jes. 9,6).

Sehe ein jeder demzufolge zu, ob er diesem hehren Ziel Gottes mit Seinem Volk mit uns und unserem Glaubensbruder Mosche (s. 2. Mos. 32,26) zugearbeitet hat, oder es selbst aus Konformismus und Feigheit oder Gewinnsucht verfehlte und gar zu vereiteln suchte!

Micha Owsinski (Israel)

* * *